

# Saale-Beitung.

Anzeigen

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Gallerte 15 Pf. berechnet und in der Expedition, von unsern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren angenommen. Bekannt in der Zeit 60 Pf. Erhalten wöchentlich 10 Pfennig; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich. (Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

**Bezugspreis**  
Die Halle vierteljährlich 2,50 M., bei regelmäßiger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., auswärts Bestellungen werden von allen Postanstalten angenommen. Nr. 6308 des amt. Zeit.-Verz.  
Für die Redaktion verantwortlich Dr. Oswald Schulze in Halle.  
[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Nr. 154.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 1. April

1899.

## Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichspostanstalten, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen, mannsgefeht angenommen. Die Expedition.

## Die Maifeier.

Der Weltfriede der Arbeiter fällt in diesem Jahr auf einen Montag. Der Maifeier als fest gemauerte Zeit ist die Bewegung zur Erlangung der Arbeiterrechte für den ersten Mai. Das Bürgerthum hat sich seit der ersten Maifeier nicht mehr erhebt mit der Sorge getragen, es könnte aus dieser Veranstaltung ein wirtschaftlich-friede gefährlich geführt werden. War doch der Versuch des Proletariats bei der ersten Maifeier, die Unternehmung zu bemächtigen, lässlich gescheitert. Das Bürgerthum war sich seiner Macht, seiner Stärke wieder bewußt geworden, und man hegte keine Zweifel mehr, daß der Einmüthigkeit des Bürgerthums gegenüber der Arbeiterstand auch bei jeder neuen Kampfsprobe unterliegen werde. Die Maifeier war aus dem Gebräuch hervorgegangen, das internationale Proletariat zum Kampf gegen den Bürgerstand aufzufordern und durch die Einmüthigkeit der Arbeiter Schrecken in die Herzen der Arbeitgeber und der Regierungen zu tragen. In der Hebung der Arbeiter zum Kampf sollte die eigentliche Bedeutung der Maifeier liegen. Deshalb sollte an einem und denselben Tage in der ganzen civilisirten Welt die Arbeit untergebrochen werden. Man rief den Arbeiter zu: Alle Hände heben sich, wenn dein starker Arm es will. Der Arbeitgeber sollte sich seiner Schwachheit einer solchen Lage gegenüber bewußt werden. Das waren insbesondere die Männer der Franzosen und Belgier, von denen der Gedanke der Maifeier ausging. Allerdings ergab sich schon auf dem pariser Arbeiterkongreß, daß für eine solche Demonstration keineswegs die Arbeiter aller Welt zu haben seien. Durch ihre Nichterwartung haben sich von jeder die englischen Arbeiter ausgenommen. Sie schüttelten alsbald über den Weltfriede den Kopf. Es fiel ihnen gar nicht ein, sich ohne Noth mit den Arbeitgebern in Kämpfe einzulassen, denn die englischen Arbeiter wissen, was solche Kämpfe kosten, und wie ungewiß ihr Ausgang ist. Dientigen Arbeiter können am leichtesten alles aufs Spiel setzen, die wenig oder nichts haben. Die englischen Arbeiter jedoch verfügen über mächtige und reiche Organisationen. Sie können Millionen und Millionen aufwenden. Sie scheuen auch oberflächlich wirtschaftlich auf ihre Kräfte und hoch, ihre Nachkommenschaft, ihre politischen Rechte unerschrocken. Mit einem Privat heraufbeschworenen Krieg würden sie nur ihre Lage verschlechtern, sie hätten viel zu verlieren und nichts zu gewinnen. Deshalb lehnten es die englischen Arbeiter von vornherein ab, die Maifeier mitzumachen. Sie wollten zwar auch Versammlungen abhalten, reden und gehen, aber nicht mitten in der Woche, sondern am ersten Sonntag des Mai. Sie wollten feiern, aber nicht mühselig die Arbeit ruhen lassen.

Dadurch hatte die Maifeier ihren ursprünglichen Charakter verloren. Denn gerade die Erlangung der Arbeiterrechte durch den Kampf das Gepräge. Wenn man nur feiern wollte, ohne das dadurch wirtschaftliche Kämpfe hervorgehen werden, weshalb sollte man dann den Arbeitern das Vergnügen nicht zu gut gönnen wie den Geschäftleuten, den Handwerkern, den

Unternehmern. Mühselig als Frühlingsfeste gibt es vieler Orten. In Wien hat man die Praterfahrt am 1. Mai, in Zürich das Seebädlerfest, in anderen Orten andere, von Alters her überlieferte Veranstaltungen zur Begrüßung des Frühlings. Ein ähnliches Fest für die Arbeiter konnte vielleicht auf vielfache Sympathien auch der Arbeitgeber rechnen. Ja, wo es den Unternehmern leicht war, mitten in der Woche den Betrieb zu unterbrechen, waren vielleicht manche von ihnen bereit, auf gütliche Verhandlungen den Arbeitern den ersten Mai überhaupt frei zu geben, wie ja sehr viele Unternehmer ohnehin einmal im Jahr große Feste für ihre Personal veranstalteten. Das war etwas ganz anderes als die sozialdemokratische Maifeier im Sinne des pariser Kongresses. Dieser wollte nicht den Frieden, nicht die Vereinstimmung, sondern die Herausforderung und den Kampf. Die deutsche Sozialdemokratie war vorwiegend, gleich den englischen Arbeitern dem französisch-belgischen Vortrage im Sinne des allgemeinen Kampfes Widerstand zu leisten. Auch sie erkrant sich einer guten, geschlossenen Organisation und weiß die Stärke des Bürgerthums zu schätzen. Infolge dessen wurde aus der sozialdemokratischen Partei eine Bewegung, die die Arbeiter nur dort am ersten Mai durch Arbeitsträge feiern sollten, wo ihnen das ohne Nachtheil und Gefahr möglich ist. Im übrigen begnügte man sich mit einer Feier in der arbeitsfreien Zeit, insbesondere mit Versammlungen zur Empfängnis des Aufstundestages. Seit der ersten Maifeier im Jahre 1889, wo es zwar an einzelnen Orten zu Zusammentritten kam, im allgemeinen jedoch der Friede zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern aufrecht erhalten wurde, hat die Maifeier an Bedeutung verloren, besonders da der eine große Kampf, zu dem sie Anlaß gab, der Berliner Bierkrieg, vollkommen zu Ungunsten der Arbeiter ausfiel. Die sozialdemokratische Presse selbst hat dann nicht verhehelt können, daß die Maifeier mehr und mehr der Theatralität fähig der Arbeiter begnügt und wegführend der politischen und sozialen Bedeutung entleert. Man schob Regel, man spielte Stat, man tanzte, oder von einer Durchführung der Absichten, die man auf dem pariser Kongreß gehabt, war im Ernst nicht die Rede.

In diesem Jahre ergab es sich indessen wieder im Arbeiterstand, und in einzelnen Orten sind schon von Gewerkschaften Beschlüsse gefaßt worden, wonach die Arbeitsträge für den 1. Mai erzwungen werden soll. So haben beispielsweise die Maurer in Berlin beschlossen, überall am 1. Mai vollständig zu feiern. Ähnliche Beschlüsse werden an Löhnen, aus Hagen und anderen Orten von verschiedenen Klassen der Arbeiterchaft gemeldet. Es hat auch an manchen lebhaften Appell an die sozialdemokratische Partei, diesem Treiben rechtzeitig entgegenzutreten, nicht gefehlt. Dessen hat der „Revolutions-erwecker“ die Parteiung sei nicht dazu, die Arbeiterchaft zu bevorzugen, ihre Haltung sei durch die Beschlüsse der Parteitage festgestellt und die Gewerkschaften können thun, was sie wollen. Wir glauben, daß diese Haltung einermassen gefährlich ist. Die sozialdemokratische Parteiung trägt eine schwere Verantwortung. Käst sie den Dingen ihren Lauf, läßt sie die Bewegung über den Kopf wach, so kann sie nicht nachträglich ihre Hände in Unschuld waschen. Sie hat gesehen, wie eine solche verfehlte Politik bei dem großen Ausbruch der Fabrikarbeiter in Hamburg zu den schwersten Nachtheilen für die Arbeiter geführt hat. Eine energische Haltung der Parteiung hätte auch den Berliner Bierkrieg verhüten können. Was hat die Sozialdemokratie, indem sie nach der einen Seite Unparteilichkeit zur Schau trug, nach der anderen aber durch die Unterstützung der Arbeiter auch bei einem völlig ungericht-

fertigen Kampfe die Gegenseite schürte, für die Partei und für die Arbeiter gewonnen? Sie hat nur dazu beigetragen, das Gefühl der Solidarität im Bürgerstand zu stärken, und sie hat den Arbeiterfamilien schwere wirtschaftliche Nachteile zugefügt. Nicht würde ein neuer Kampf wegen der Maifeier mit einer noch viel schwereren Niederlage des Arbeiterstandes als je zuvor enden, und überdies würde ein solcher Privat herausgefordertes Kampf die politische Lage der Sozialdemokratie außerordentlich verschlechtern.

Inzwischen der Sozialdemokratie gährt es außerordentlich. Durch die Schrift Berneisens ist hauptsächlich eine Kritik über die Partei heraufgeführt worden. Freilich bewegt sich die ganze Auseinandersetzung auf dem Gebiete der Theorie, aber eine Umgestaltung der theoretischen Grundlage der Partei muß auch weittragende praktische Wirkungen haben. Berneisens erschütterte alle Grundlagen, auf denen das sozialdemokratische Programm beruht. Er macht ein Ende mit der Lehre von der Vereinstimmung der Massen, mit der Antipathie der Arbeiter mit der Partei, daß der heutige Klassenkampf dem großen Klassenkampf zuträhe. Der ganze Glaube an den Aufstundestag, an die Einzelnheit der Partei wird hinfällig, wenn die Anschauungen Berneisens zur Herrschaft kommen. Und sie müssen zur Herrschaft kommen, wenn sie nicht widerlegt werden können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein großer Teil der deutschen Sozialdemokraten schon heute auf dem Standpunkte Berneisens steht. Sogar Bebel hat in Jena eine Rede gehalten, worin er die Gegenseite zugiebt und schon mit der Möglichkeit rechnet, daß die Zusammenbruchstheorie aufgegeben werde. Er selbst hat sich unter Umständen dazu bereit erklärt. Das will gerade bei ihm viel sagen, da seiner häufiger als Bebel den großen Kladderadatsch angehängt hat. Bei aller Arbeit der Schaffensmacher, das Bürgerthum zu einer Politik der Sammlung gegen den Unsturz zusammenzutreiben, ist nicht zu verkennen, daß sich seit Jahren bei einem großen Theil der bürgerlichen Parteien die Anzeichen über die Sozialdemokratie immer unvortheilhaft, als man anerkennt, daß der größte Theil der sozialdemokratischen Wählerchaft an die Revolution weder glaubt noch sie wünscht. Die Meinung zu Unabnahmegeigen hat sich daher sehr vermehrt, insbesondere auch in der national-liberalen Partei. Man fürchtet vielmehr von solchen Maßnahmen die Hemmung oder Unterbrechung einer Entwicklung, die dem Bürgerthum nur vollkommen sein thut. Niemand war diese Unterbrechung wünschenswerth als jetzt. Daß diese Vorgänge denjenigen Politikern, die wie Herr Stumm einzig und allein auf die Gewalt appelliren, unwillkommen ist, läßt sich begreifen.

Auf der anderen Seite besteht die Ansicht fort, demnach daß das sog. „Revolutionserwecker“ einzuwirken. Was wäre seinen Bestrebungen gegenüber als die Verungung auf eine freundschaftlich heraufbeschworene Feinde der Arbeiterchaft gegen die Unternehmung anzüglich der Maifeier? Hier hätte Herr v. Stumm demnach. Er konnte mit gutem Grund behaupten, daß eine große Menge Arbeiter sich gegen damit begnügt hätten, am Sonntag zu feiern und Montag zu arbeiten, aber nicht den Müßig haben, den Geboten der Gewerkschaften zu widersprechen. Die Herausforderung des Kampfes würde stattdessen zahlreich Arbeitswillige brotlos machen, denn wenn den Arbeitgebern der Forderungsbegriff hinwegwären, so werden sie ihn aufheben. Dientigen Arbeiter, die eigenmächtig am Montag der Arbeitsträge fernbleiben, werden sie für sich auch am Dienstag geschlossen finden. Zweifellos wird allenfalls die Erlangung der Arbeitsträge am ersten Mai mit der sofortigen Entlassung der kontraktlich gebundenen Arbeiter beantwortet

## Der Herr.

Auch ein Weitzug zur Frauenzeitung.  
Von Thomas Kobor.

Sie war die einzige Tochter und sehr vermögth. Herr Advokat Florian Müller mußte selber inestlich für die große Gnade danken, daß sie ihm ihre Frau zu geben gestiftet. Als sie im Coup schon als Hochzeitsreise, suchte Frau Florian Müller etwas in ihrem allerliebsten Kleiderkasten aus wünschenswerth Feder. Dabei fiel ihre Borse, eine winzige Seidenbörse mit ungeheuerem Verzicht, heraus. Eine Wau-nede legte aus derselben.  
„Was ist das?“ fragte der glückliche Gatte.  
„Geld“, sagte die junge Frau, und mit lauchendem Stolz hielt sie ihm eine Hundert-Önden-Note unter die Augen. — „Ich bin mir dich nicht angewöhnen, denn ich bin reich, wie Reichthum.“  
Derr Florian Müller machte ein ernstes Gesicht. Im Tone eines Untersuchungsrichters fragte er sie:  
„Was brauchen wir bei diesem Tone süßig, sindel jedoch keinen Grund, von ihrer Reicheit zum Ernst überzugehen. Ein wenig leiser, aber noch immer süßhaft lächelnd sagt sie:  
„Mama gab mir's. Wenn ich irgend eine Kleinigkeit, Haarnadeln, Bänder, Parfüm, ein Gewürzweib brauche, soll ich mich nicht gleich an dich wenden müssen, das mache sich gleich anfangs nicht gut.“  
„Meine Liebe.“ — erwidert Herr Müller, und mit väterlichem Wohlwollen umfaßt er die junge Frau — „deine Mama ist eine sehr brave Frau, aber sie kennt mich nicht.“ — von heute ab bist du meine Frau, und was du brauchst, der kommt du von mir — du darfst dich vor mir nicht geniren und kein separates Geld haben, denn Mann und Frau müssen gegenseitig von allen ihren Sachen wissen — gleich also das Geld her.“  
Das Fräulein wehrte sich mit reizendem Schmelzen, das Herr Müller nicht so sehr gebante.  
„Wenn mir's aber Mama gegeben hat, so gehört es doch mir.“

Der Herr Gemahl zog die Augenbrauen zusammen und sprach münchert in barockem Tone:  
„Zwischen Mann und Frau giebt's kein Mein-Dein.“ Gleich mir das Geld.“  
Dem Fräulein war das Weinen nahe — gierend reicht sie und hält sie die Seidnote.  
„Und ich habe mich so sehr darauf gefreut,“ spricht sie endlich und bricht in Thränen aus.  
Der Herr Gemahl nahm ihr sanft, aber entschieden das Geld aus der Hand und ließ es in seinem geräumigen Portefeuille verschwinden. Dann zog er mit zärtlicher Verliebtheit seine Frau an sich, die sich weinend dagegen sträubte.  
„Mein Schätzchen,“ sagte Herr Müller, „ich hoffe, daß du diese kleine Scene nicht so ernst nehmen wirst, um damit unsere Heirath zu verzerren. Ich habe dir das Geld weggelassen, wie einem Mann die Zimbletzen, doch es bleibt dein Eigentum. Sobald wir nach Hause kommen, lege ich es in die Sparkasse, vielleicht werde ich den Betrag erhöhen, lasse das Büchel auf deinem Namen anstellen und übergebe es dir.“  
Das Fräulein beruhigt sich hierauf ein klein wenig, schluchzt aber noch immer.  
„Und die Kinderchen lasse gut sein, es schreit sich nicht für eine Frau, zu weinen.“  
Frau Müller, die noch nicht recht daran gedacht hatte, daß sie jetzt schon Frau Müller sei und heise, zog sich schmelzend von ihrem Gatten zurück, wozu ihm einen verdächtigen Blick zu und sagte mit dem kalten Tone des allgewohnten Mädchens: „Es scheint, daß sich seit unserer Trauung dein Gesicht geändert hat.“  
„Mein Schatz,“ antwortete der Gatte mit der größtmöglichen Zärtlichkeit, „ich verbiete dir, mit mir in diesem Tone zu sprechen. Ich bin kein Hofmann, der Komplimente sagt, sondern dein Gatte, dein Herr, dein Gott und, wenn es sein muß, dein Herrscher. Und jetzt geht du dich auf meinen Schoß.“  
Das Fräulein zittert am ganzen Körper. Dieser Ton empfindet sie, und sie löst den Entschluß, sich nicht terrorisiren zu lassen. Sie zehet ihm den Händen und ichant am Reiter büaus.

„Du wirst dich auf meinen Schoß setzen!“ erwidert wieder die harte Stimme des Gatten.  
„Sie erbeute! Ach Gott, auf ein zärtliches Wort bin wäre sie ihm um den Hals gefallen, aber auf Befehl? Dagegen empört sich ihre Frauenstolz.“  
„Ich sage es dir noch einmal, herüber komme!“  
Der Herr droht zu weinen vor Furcht, er wollte schon gehen, aber ihre Bisse waren wie angewurzelt, sie konnte nicht folgen.  
Da häuete sie die starken Hände ihres Gatten auf ihren beiden Armen, und das glückliche, einen Tag alte Fräulein schlingend auf dem Schoße ihres Gatten, wozu sie eine eiserne Faust niedergedrückt.  
„Was ich befehle, das muß geschehen.“ stieß er jowal zwischen den Zähnen hervor. „Du mußt es lernen, meinen Gott in mir zu sehen, und je früher du es erlernst, desto besser für mich — und für dich!“  
Diese eigenartige Scene hatte keinerlei Folgen. Mann und Frau verhielten sich, nur in ihrer Seele blieb ein bauges Gefühl zurück. Sie hatte Augenblicke, in denen sie ihren Gatten beobachtete, ob sich sein Bild nicht abwandte. Warum? Das wollte sie selbst nicht. Nur ihre Schuldbar kamen ihr in Erinnerung, wo sie glücklich war, wenn sie hinter dem Rücken des Professors Fragen schneiden konnte. Und sie liebte ja ihren Gatten, er gefiel ihr, sie freute sich mit ihm beisammen zu sein, und doch war jeder Minute sich und losbar, in der sie seinen prächtigen Blick nicht sah.“  
Von der Hochzeitsreise zurückgekehrt, bekam sie hauptsächlich für Spartaftendebü über hundertzehn Gulden.  
„Eine darüber Förderung ist eingegangen,“ erklärte der Gatte, „und davon habe ich dir zehn Gulden gegeben, das Büchel geht gut an.“  
Sie hob es auf, beaufte sich auch dafür und freute sich königlich. Sie konnte sich wohl keine Reuehaftigkeit über die große Bedeutung des Buches geben, aber sie fühlte sich stärker, unabhängiger in dem Bewußtsein, ein eigenes Vermögen von hundertzehn Gulden zu besitzen.  
Das Familienleben war übrigens gerezelt, friedlich und herzlich. Wenn Herr Müller in guter Laune aus der Raute kam, floß ihm sein Weibchen jauchzend entgegen und unterteilt ihn

[Nachdruck verboten.]



Herzen, Extremitäten und Gehirnen bei Ausübung ihrer Thätigkeit die Bewegung von Sauerstoff gegen ...

• Eine grundsätzliche Entscheidung fällt heute das ...

• Eine allgemeine Handwerker-Vereinsammlung ...

• In Berlin hat die Frage der Frauenbeschäftigung ...

• In der erst jüngst wieder erwiderten Verfügung ...

Ausland.

Die „Los von Rom“-Bewegung.

Die von der extremsten deutsch-nationalen Fraktion ...

Oesterreich ein Hoffener Gelegenheitsarbeiter, und er ...

Oesterreich-Ungarn.

Das österreichisch-ungarische Kriegsschiff „Saida“, das ...

Italien.

Der Papst befreit sich auf strenges Ansuchen der ...

Türkei.

Die Worte eruchte durch ihre in London und Paris ...

Rumänien.

Ein Vertrauensvotum für das Kabinett hat die ...

Serbien.

In diplomatischen Kreisen hält man die Abberufung ...

Indien.

Einen Vorstoß auf den indischen Grenz ...

Der Abbruch der französisch-englischen Sudan-Expedition ...

• Nach einer Meldung aus Paris wird der ...

• In Berlin hat die Frage der Frauenbeschäftigung ...

• In der erst jüngst wieder erwiderten Verfügung ...

• In Berlin hat die Frage der Frauenbeschäftigung ...

• In der erst jüngst wieder erwiderten Verfügung ...

• In der erst jüngst wieder erwiderten Verfügung ...

• In der erst jüngst wieder erwiderten Verfügung ...

Gardinen-Rester Tischdecken u. Teppichen Muster von ...

# Gardinen und Stores

jeder Art, weiss, crème und bunt,

**Portièren und Zuggardinen**  
in reicher Auswahl.

**Teppiche und Tischdecken**  
Beste Fabrikate, sehr preiswerth.

**Bunte Köper-Gardinen, Congress-Stoffe, Spachtel-Vitragen,  
Spachtel-Kanten, Tülldecken.**

## Ausstellung von Neuheiten

in

**Modellhüten, Matrosenhüten, Reisehüten, Kinderhüten, Bändern, Schleiern,  
Blusen, Blusenhemden, Unterröcken in Wolle und Seide, Costumeröcken,  
Jacketcostumes, Blusencostumes, Spitzenumhängen, Spitzenröcken,  
Sonnenschirmen, Handschuhen, Damengürtel, Schleifen, Cravatten u. s. w.  
Seidenstoffen für Kleider, Blusen und Besatz**

*zu sehr billigen Preisen.*

Halle a. S. **A. Huth & Co.** Gr. Steinstr. 87.

## Geschäfts-Verlegung!

Das freundliche Wohlwollen und das beständige Wachsen meiner hochverehrten Kundschaft, sowie die Erfolge, welche ich auf Ausstellungen und in Fachkreisen errungen, haben mich veranlasst, für meine photographische Thätigkeit **neue, grosse, moderne und auch schöne Geschäftsräume** mit Hof und Garten zu schaffen. Ich verlegte

**das vor ca. 40 Jahren (1859) von Herrn C. Höpfner gegründete**

und von mir 1890 unter der Firma

**C. Höpfner Nachflg. Fritz Möller, Photograph**

künftig übernommene photographische Atelier

**mit allen seinen Plattenvorräthen (über 40,000 Negative)**

bis 1883 rückwärts und seinen sämtlichen geschäftlichen Einrichtungen vom 23. März 1899 ab in mein

neuerbautes Haus

# Alte Promenade No. 1

zwischen Hauptpost und Stadttheater, neben Bankhaus Lehmann.

Gern benutze ich die Gelegenheit, allen Freunden und Gönnern meiner photographischen Arbeiten für das mir bisher bewiesene Wohlwollen aufs Herzlichste zu danken. Zugleich erlaube ich mir hierdurch alle meine werthgeschätzten Kunden, sowie das verehrte Publikum von Halle und Umgegend zur Besichtigung meiner Geschäftsräume ganz ergebenst einzuladen.

Bei Einrichtung meines Ateliers und der 13 dazu gehörigen Geschäftsräume habe ich alle Erfahrungen, die ich im In- und Auslande gesammelt, in Anwendung gebracht und habe ich dadurch ein Unternehmen, was sowohl in hübscher Ausstattung, als auch in technischer Beziehung den **höchsten** Anforderungen genügen kann, geschaffen. Auch habe ich die Ausbildung meines eigenen Könnens in künstlerischer, technischer und kaufmännischer Beziehung nie ausser Acht gelassen und werde sie immer weiter fördern und sind durch die neuen, bequemen Einrichtungen jetzt schnelle, pünktliche Lieferungen bedingt.

Allen meinen werthgeschätzten Kunden und Gönnern nochmals herzlich dankend, zeichne ich bei Versicherung coulanter Bedienung, auf weitere freundliche Unterstützung in meinen Unternehmungen hoffend, ganz ergebenst

mit vorzüglichster Hochachtung

**Photograph Fritz Möller**

vormals C. Höpfner.